

# Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Alpenstrasse, Nr. 13.

Mittwoch, den 29. Juli 1874.

Abonnementspreis:  
 Jährlich . . . . . 6 Fr.  
 Halbjährlich . . . . . 3 "  
 Vierteljährlich . . . . . 2 "

Druck und Verlag von H. Häslter & Comp.  
 Annoncenregie von Wipons Comte,  
 Tausannengasse, Nr. 176.

Einrückungsgebühr:  
 Für den St. Freiburg die Zeile 15 St.  
 Für die Schweiz . . . . . 20 "  
 Für das Ausland . . . . . 25 "

## Aus Neu-preußen.

(Korresp. vom 23. Juli.)

Daß Sie von dem schrecklichen Attentat auf den schrecklichen Bismarck nicht nur unterrichtet sind, sondern davon Ihren Lesern auch bereits Nachricht gegeben haben, ersehe ich aus Nr. 57 Ihres geschätzten Blattes. Es wird jedoch nicht überflüssig sein, sich etwas weiter darüber zu verbreiten, besonders da man erst jetzt, vom ersten Schrecken etwas zurückgekommen, an der Hand der seither in die Öffentlichkeit gekommenen sachbezüglichen Erhebungen, dieses Attentat besser zu beurtheilen im Stande ist.

Daselbe hat Unglaubliches von Haß, Bosheit, Lüge und Verfolgungswuth zu Tage gefördert. Soll man über das vorgebliche Attentat, sei es nun ein wirkliches oder erfünfteltes, und dessen Folgen weinen, oder über die blinde Wuth der „Neptilien“ lachen? Vor der Hand ist weder zum einen noch zum andern Grund genug vorhanden.

Die Thränen wird man noch sparen können, bis es endgültig entschieden ist, auf welchem Herde diese Suppe gekocht wurde; denn bis jetzt steht nur so viel fest, daß die sogenannten Ultramontanen sie ausessen sollen, während man aus der Vermuthung kein Hehl macht, daß sie aus der preussischen Regimentsküche stammen könne.

Aber auch zum Lachen vergeht uns die Lust, wenn wir bedenken, daß, sei es nun mit dem Attentate wie es wolle, wir mehr von der Gewalt zu fürchten, als von dem Rechte zu hoffen haben. — Fürst Bismarck selbst hat in den beiden Ansprachen, die er in Folge dieses Ereignisses hielt, die Parole ausgegeben und die Fährte gezeigt, wohin seine Getreuen steuern sollen. „Das Attentat galt der Sache, die ich vertrete, der Einigung Deutschlands,“ so sprach der Gewalttätige. Und die „Saubirten“ haben das Wort ihres Meisters verstanden; die Heziagd auf das Schwarzwild ging durch alle liberalen Blätter mit wenig Ausnahmen los und tobt in wildem, wüsten Treiben fort. Und all' das geschah und geschieht ohne jeglichen Beweis, vor aller Untersuchung, auf vage, sich widersprechende Gerüchte hin.

Wer müßte da nicht auf den Gedanken kommen, daß System in der ganzen Heze war; man mußte das Eisen schmieden, so lange es warm war, und man mochte wohl ahnen, daß es bald erkalteten würde. Es ist auch bereits kalt

geworden das Eisen, aus dem man eine Waffe schmieden wollte gegen die „reichsfeindlichen“ Katholiken.

Aus dem zuerst frommen und glaubenseifrigen Attentäter Kullmann ist bereits ein unwissender, vagabundirender Raufbold geworden, von dessen Religionsseifer Niemand etwas wissen will, wie von seiner Theiligung an kath. Vereinen und seiner Intimität mit kathol. Geistlichen. Die Hausdurchsuchungen in Salzburg, Köln, Magdeburg und Berlin sind erfolglos geblieben und haben zu keinen weitem Indizien geführt.

Der arme Tyroler-Pfarrer, der „Mitattentäter“, ist nach ein paar Tagen, die ihm wohl unvergesslich bleiben werden, als unbehelligt und unschuldig der Haft entlassen worden. Jedoch konnte man ihn nicht im Frieden ziehen lassen, sondern um das Verfahren gegen ihn zu rechtfertigen, widmet man dem Scheidenden einen Nachruf, worin es heißt, es sei konstatiert durch Augenzeugen, daß er vor dem Attentat mit Kullmann gesprochen habe.

Doch was hilft das der in der Klemme sich befindenden Polizei? Auf der einen Seite will sie ihre und des Reichskanzlers Ehre nicht kompromittiren, auf der andern kann sie ohne gravirende Thatsachen doch nicht so leicht gegen den Strom des allgemeinen Rechtsgefühles schwimmen. Sicher ist es, oder man müßte die Servilität und den gegenwärtigen Haß gegen die getreuen Katholiken des preussischen Beamtenhumes nicht kennen, daß, wenn es irgend möglich gewesen wäre, etwas auf die Schultern des Pfarrers Hautthaler zu laden, man ihn sicher nicht so bald wieder seine Wege hätte ziehen lassen. Diese Figur hätte sich in dem Gemälde der schauerlichen Morthat von Kissingen den Wünschen gewisser Vernichtungspolitiker gar zu gut anpaßt.

Was ist nun vom Kissingener Attentat geblieben? Nichts als

Es dect des großen Fürsten zarte Hand  
 Von seinem Stoff ein zierlicher Verband.  
 Was dect er denn? Nun dieses weiß Niemand, —  
 Nur heißt's: sie blutete für's Vaterland. —

Doch noch etwas ist geblieben: der Haß und die Erbitterung, die so reichlich durch die liberalen Hezblätter gefäet worden sind, die gesteigerte Zerklüftung und Zerrissenheit des deutschen Volkes! —

Indessen hat die Affaire auch manches heitere Kallenbürgerstücklein hervorgebracht. Daß bis gestern in die 1000 Beglückwünschungs-

Beileids- und Ergebenheitsadressen und Telegramme eingelaufen sind, ist leicht begreiflich, da diese Adressanten in Bismarck den größten Mann Deutschlands und den Retter des Vaterlandes verehren. Aber schlimmer ist es, wenn man sich dabei vor lauter Uebereifer lächerlich macht. So lautete z. B. ein Telegramm an Bismarck: „Der Schuß, den Gott von Ihrem Leben abgewendet, ist uns in's Herz gegangen. Rosenheim's reichstreue Bayern. Schlosser, fgl. Notar.“ — Das „Vaterland“ meint, es sei ein Glück, daß die Kugel doch durch keinen edlen Theil dieser allzeit reichstreuen Rosenheimer gegangen sei; es wolle fast scheinen, daß ihnen nicht die Kugel durch das Herz, aber zu viel Spiritus von Gerstensaft durch den Kopf gegangen sei, als sie dieses Telegramm abfasten.

Bernhard Leng, Zuckerbäcker in Schweinfurt, hat, wie das dortige Tagblatt berichtet, eine sehr schöne Torte verfertigt, welche in der Mitte die Figur eines rettenden oder schützenden Genius trägt, mit der Umschrift: „Durchlaucht, Ketter des deutschen Vaterlandes! Gestatten Sie, hoher Fürst, meinen Gefühlen dadurch Ausdruck geben zu können.“ Und dieses Künstlerwerk (so heißt das Schweinfurter-Blatt die Torte mit dem Genius), will der Zuckerbäcker dem Fürsten persönlich überreichen. Bismarck mag sich diesen rettenden und schützenden Genius wohl aufheben, er wird vielleicht seine Schuldigkeit besser thun, als der berühmte Taschenspieler Bellachini, welcher Bismarck nach dem Attentat einen Besuch abstattete, und den dieser scherzend zu fragen beliebte, ob er denn die Kugel nicht hätte auffangen können?

Von dem Reichskanzler selbst wissen die Servilen nicht genug zu rühmen, wie kaltblütig er sich bei diesem Anlasse gezeigt, in welcher guter Laune ihn die Besuchenden angetroffen haben. So soll Bismarck auf das Bedauern, daß sein Aufenthalt in Kissingen auf eine so fatale Weise beunruhigt worden sei, erwidert haben, das gehöre gerade nicht zur Kur, aber zum Geschäft. Dem Attentäter, den er nach dessen Festnahme aufsuchte, soll er jovial bemerkt haben, es sei nicht schön, wenn Landleute auf einander schießen. „Die Bremse“, ein Witzblatt aus München, meint dazu, Bismarck müsse sich seit 1866, wo bekanntlich Deutsche gegen Deutsche kämpften, gewaltig geändert haben, oder ob es vielleicht schon damals nicht schön gewesen sei?

Das „Bamberger Volksblatt“ hält es nicht

Liberté.  
 such.  
 reich und für die Dauer  
 einen Esel, welcher sich  
 zu leihen. Sich zu wenz  
 Freiburg. (C. 1114 F.)

Wachskerzen  
 für  
 id Begräbnisse  
 bei  
 J. Cardinang,  
 hengasse, 3, in Freiburg.

schmiere  
 Eisenachsen,  
 microl  
 Patentachsen  
 Im Magazin  
 Kaufannengasse 176.

ff.  
 inem größern Export-  
 en. Dieselben müssen

Bei Abnahme von  
 0 Mille und darüber  
 itte nicht unbeachtet zu  
 ndung oder Nachnahme

Held,  
 s-Geschäft.

ungen:

burg.  
 preisen. (C. 1057 F.)

für unwahrscheinlich, daß auch der „Bürgermeister von Saardam“ schon in Riffingen gewesen und Se. Durchlaucht mit einer Cantilene angefangen habe, deren Worte „sind von ihm erdacht in einer schönen Stunde“: Heil dem Tag, an welchem du bei uns erschienen!

Dem sei nun so oder nicht, wir dürfen uns gratuliren, daß durch die nöthig gewordene Freilassung des Pfarrers Hautaler der fetteste Braten für die Reptilien entwischt ist. O weh! Wie wohl hätte es den Kulturkämpfern geihan, wenn sie einen kath. Geistlichen hätten am Galgen zappeln sehen. Mag nun Kullmann ein Fanatiker, ein Narr oder ein Verbrecher sein, Hautaler wird von dem Fanatismus ober der Arbeit des Publikums auch genug zu erzählen wissen.

Denn was kann es anders gewesen sein, als liberaler Fanatismus gegen die katholischen Geistlichen, der den 63jährigen Priester mit Püffen tractirte, und als Mißethäter der Polizei überlieferte? Und wer entschädigt ihn für die durchgemachte Pein? Wer die kath. Geistlichkeit überhaupt, die man zum Voraus als intellektuelle Urheberin und durch Hautaler als Complice des Attentates brandmarkt?

Die Hoffnungen der Gegner, es werde durch Inhaftnahme eines Geistlichen und das darauf folgende Geheul der Reptilien, auch im Falle der nachherigen Freilassung des Unschuldigen, bei den Besinnungsstüchtigen immer etwas hängen bleiben, ist für die kath. Sache eine schlechte Genugthuung. Der liberale Fanatismus war den Katholiken gefährlicher, als es der Pfropfen Kullmann's für Bismarck war. In diesem Sinne ist die Geschichte des 13. Juli mehr ein Attentat auf die kath. Kirche als auf Bismarck.

### Eidgenossenschaft.

Aus Anlaß einer Beschwerdeführung aus dem Kanton Valais hat der Bundesrath bezüglich der Frage: ob nach der Bestimmung in Art. 59 der Bundesverfassung: der „Schuldverhaft ist abgeschafft“, die Kantone noch strafrechtlich Beurtheilte, welche nicht in der Lage sind, die vom Staate geforderten Gerichtskosten zu bezahlen, dafür in Haft setzen lassen könne, in verneinendem Sinne beantwortet. Er hat gefunden, daß, sobald der Schuldverhaft zu Gunsten eines gewöhnlichen Privatgläubigers und für zivilrechtliche Ansprachen

### Feuilleton.

Herr, führe uns nicht in Versuchung.

(Fortsetzung.)

Es war schon spät, als die letzten Gäste sich entfernt hatten; aber Meiner, der seinen Sohn noch nicht allein gesprochen, wünschte doch noch Manches von ihm zu erfahren, und so saß er jetzt zwischen den Eltern und berichtete über seine persönlichen Verhältnisse und Beziehungen. Aber indes der Vater mit gespanntem Interesse zuhörte, mußte sie ihren Mann immer betrachten und denken, was er wohl sagen möchte, wenn er hörte, wem Georg seine Zuneigung geschenkt. Sie verlor sich immer mehr in Gedanken; jener Abend stand wieder so lebhaft vor ihr, wo sie zuletzt mit ihm über Moni gesprochen, und sie merkte erst wieder darauf, was die Beiden sprachen, als sie ihren Mann mit völlig veränderter Stimme fragte: „Mit solchen Geschichten wird der sich aber

nicht zulässig sei, der Staat dazu auch wegen einer Fiskalforderung nicht greifen könne.

Dagegen betrachtet der Bundesrath als dem Art. 59 nicht zuwidergehend Bestimmungen der Bundes- und Kantonsgesetze, kraft welcher eine Buße in Gefängniß umgewandelt werden könne. Die Buße ist eine Strafe und schließt die Parallelstrafe der Haft nicht aus. Es kann der Gesetzgeber auch nach der neuen Bundesverfassung die Anwendung der einen Strafe anstatt der andern vorschreiben.

Bern. Stucki, Johann, von Konolfingen, Schneider in St. Immer, schluckte beim Anpassen eines Paletots eine Nähnadel mit einem Resten Faden. Mit gewöhnlichen Hülfsmitteln konnte die Nadel nicht mehr entdeckt werden. Man brachte den in großer Angst schwebenden Mann in den Infirmität nach Bern. Hier bebte man sich des sog. Kehlkopfspiegels, und es gelang, den Faden noch zu erblicken, und zu fassen, so daß die Nadel glücklich herausgebracht werden konnte. Da ist die im Volksdialekte häufig vorkommende Redensart: „Es lebe ist numme no amene Hädeli ghanget,“ zur buchstäblichen Wahrheit geworden.

— Jura. Unter der Aufschrift: „Mißhandlung eines Priesters und Verunehrung des hl. Sakraments“ schreibt die in unserm deutschen Nachbarland erscheinende „Rheinpfalz“ Folgendes über die Schweiz:

„Wer folgende Behandlung oder besser Mißhandlung des Vikars Sautebin von St. Ursib liest, wird sehen, daß die „Kulturkämpfer“ in der Rohheit keine Grenze kennen. Sautebin wurde Abends aus dem französischen Dorfe Bremaucourt zu einem Kranken nach St. Ursib gerufen. Schon gleich nach Ueberschreitung der Grenze wurde er von einem Gensdarmen arreirt und nach Donat geführt. Dort überließ ihn der Gensdarm der Wuth des fanatischen liberalen Pöbels, der nicht nur ihn in der schmähslichsten Weise insultirte, sondern auch die größten Gemeinheiten gegen das Allerheiligste Sakrament, welches der Vikar bei sich trug, ausließ. Ganz erschöpft bat der Geistliche seinen Häfcher um einige Augenblicke Ruhe. Der Gensdarm schloß ihn in ein Zimmer ein, vor welchem das wilde Toben jener Bande unausgesetzt fortbauerte. Bei Anbruch des Tages setzte man die Weiterreise fort. Auf dem Wege wurde der Vikar von einer neuen Rotte überfallen, zu Boden ge-

nicht haben befaßen wollen?“ Was möchte Meiner sein? Ob ihm nicht wohl war? Er sah so blaß aus. „Was ist dir, Mann?“ rief sie ganz erschrocken. Aber er gab ihr keine Antwort. Er stierte seinen Sohn an, als habe er einen wildfremden Menschen vor sich. Georg indes schien so von seinem Gegenstand in Anspruch genommen, daß er weder das Aussehen des Vaters, noch den Zuruf der Mutter beachtete, und er antwortete eifrig: „Ja — er wollte erst nicht. Aber ich hab' ihm keine Ruh' gelassen, bis er es mir gelobt hat, und ich freue mich nicht wenig in dem Gedanken, die Verantwortung zu sein, daß jener Schurke jetzt zur Verantwortung gezogen wird, wo er gewiß nicht mehr daran denkt, daß seine That ans Licht käme.“ „Wovon sprichst du?“ fragte Mutter. „Ja, mein Gott, Mutter, woran hast du denn gedacht, daß du es nicht gehört hast? Von Jemandem, der eines elenden zeitlichen Gewinnes, einer Erbschaft halber, die ihm nicht einmal zukam, einen Mord auf seine Seele geladen hat.“ Er war ärgerlich, daß sie so schlecht Licht gegeben hatte, und deshalb

schleudert und derart mißhandelt, daß das Blut in Strömen floß. Der Gensdarm lächelte ganz böhnisch hierzu, sah sich aber dennoch genöthigt, den Mißhandelten, als die Sache endlich ihm zu arg wurde, von der Erde aufzuheben und zur nächsten Quelle zu führen, wo er sich das Blut abwaschen konnte.

Doch der priesterliche Martyrer war von den Angriffen jener Bande noch nicht befreit. Man stürzte nun von Neuem auf ihn los und entriß ihm das Allerheiligste Sakrament, sowie die übrigen Geräthschaften, welche er mit sich führte. Unter fortgesetzten Insulten kam er endlich in Pruntrut an, wo er volle dreizehn Tage in Haft gehalten wurde. Erst bei seiner Entlassung wurde ihm das Allerheiligste Sakrament mit den übrigen geraubten Sachen wieder zugestellt.“

Was wird Europa zu solchen Sachen urtheilen? In welchen Ruf bringen die Berner die Schweizer?

Luzern. Menzberg. Sorgfalt im Umgange mit Schießwaffen. Seminarist Alois Vogel von Menzberg, der wegen Krankheit vor einigen Wochen aus seinem Kurse entlassen wurde, ging Morgens 8 Uhr mit einem Kammeraden mit geladener Flinte in den Wald, um Eichhörnchen zu schießen. Ohne etwas anzutreffen, wollte er die geladene Flinte in einem Gebüsch verbergen, um einen Besuch im nahe gelegenen Hause abzustatten. Beim Einschleichen der Flinte in's Gebüsch muß sich der Hahn aufgezoogen haben; der Schuß ging los und dem Unglücklichen durch den rechten Oberarm, so daß nach Aussage des Arztes der Arm muß abgenommen werden. Noch zwei Tage vorher wohnte er der 7. Kreisversammlung bei, die sich in Menzberg versammelte, nicht ahnend sein bevorstehendes Unglück. Gewiß ein harter Schlag für den jungen Menschen und seine Familie.

Aargau. Das „Vaterland“ schreibt: „In Freiburg starb vor einiger Zeit ein Mann aus dem Siggenthal (Pfarrer Meier), der ein Kapital von Fr. 20,000 gründete, aus dessen Zinsen Studenten aus der Pfarrei Kirchdorf unterstützt werden sollten. Der Vorstand dieses Legates ließ nun, wie man dem „Bad. Anz.“ schreibt, allen Studenten, sie mochten in Narau, Schwyz, Zürich oder Einsiedeln studiren, pro rata Unterstützung zukommen. Laut Gesetzbuch hat aber die Regierung das Aufsichtsrecht über die Verwaltung des Legats. Nun

hatte er etwas rauh gesprochen; aber es war ihm leid, da er sah, wie sehr sie darüber erschrad. „Wer? Wo?“ brachte sie mühsam hervor und sah bald Georg, bald ihren Mann an. „Darnach hab' ich nicht gefragt, Mutter, das bleibt sich ja auch gleich. Genug, es war Nacht und er war allein, wie er glaubte, aber oben an einer Nige — sieh', wie da oben“ — und Georg zeigte mit den Blicken nach einer runden Oeffnung an der Decke — „da lauert ein paar Augen, die sahen es, und ein paar Ohren hörten es.“

Der Schwänenwirth streckte den Arm, wie abwehrend, vor. „Es ist nicht wahr, sa' ich! Es ist Alles erlogen.“ Er wollte aufstehen, aber kraftlos und gebrochen sank er auf seinen Sitz zurück. Georg starrte seinen Vater an; diese hervorgestoßenen Worte, der Blick, den er dabei auf ihn warf, zerrissen mit einem Male den Schleier, der ihm bis jetzt die Wahrheit verhüllt hatte. Es stürzte ihm vor den Augen, ein Schwindel erfaßte ihn; er war unfähig, zu reden, noch eine Bewegung zu machen. Ja, hier saß er im Stübchen, das einst der

läßt der Erz... stand des... inskünftig... ten von Ein... Sarnen nich... Beschwerde... nach seiner... fehl nicht res... Kapital entz... waltet.

Der Regie... mal von sein... sein. Aber... Herrn Stra... — Der „

zwang best... machen viel... Kinder nich... Angesichts... wöchentlichen... nur die T... wenn an de... borenen mi... haltenden... füllt, den... erreichen w...

Deutschl...

es in Ber... ft, blet... „Erbüne“... bittersten... unverfügt... „Währe... lische un... Fremde r... eilt der u... hier grass... wieder hie... sein, wenn... scheint un... kumente... steht das... einem ur... nissen un... Komplize... man die... für so r... liegen lo... einer Bis... exemplar...

alte Se... die Dett... — sie... wüste e... Waife!

— D... Auch... griffen... von sein... was in... drang... den jef... kaltem... der W... „Du... Sachen... davon... dich zu... einen f... er sich... Georg... Dieser... wie in... schaud...

handelt, daß das  
Gensdarm lächelte  
ich aber dennoch ge-  
en, als die Sache  
von der Erde auf-  
Quelle zu führen,  
schen konnte.

Partyrer war von den  
nicht befreit. Man  
f ihn los und entriß  
krament, sowie die  
che er mit sich führte.  
n kam er endlich in  
lle dreizehn Tage in  
bei seiner Entlas-  
rbeitigste Sakrament  
n Sachen wieder zu-

solchen Sachen ur-  
bringen die Berner

Sorgfalt im Um-  
Seminarist Alois  
wegen Krankheit vor-  
nem Kurse entlassen  
3 Uhr mit einem Ra-  
Flinte in den Wald,  
en. Ohne etwas an-  
geladene Flinte in  
en, um einen Besuch  
se abzustatten. Beim  
n's Gebüsch muß sich  
aben; der Schuß ging  
hen durch den rechten  
Ausgabe des Arztes  
ommen werden. Noch  
nte er der 7. Kreis-  
Menzberg versammelte,  
stehendes Unglück. Ge-  
r den jungen Menschen

terland schreibt: „In  
ger Zeit ein Mann aus  
erer Meier), der ein  
D gründete, aus dessen  
der Pfarrei Kirchdorf  
n. Der Vorstand dieses  
man dem „Bad. Anz.“  
n, sie mochten in Karau,  
Einsiedeln studiren, pro-  
kommen. Laut Befeh-  
regierung das Aufsicht-  
itung des Legats. Nun

gesprochen; aber es war  
wie sehr sie darüber er-  
?“ brachte sie mühsam  
Georg, bald ihren Mann  
ich nicht gefragt. Mutter,  
gleich. Genug, es war  
ein, wie er glaubte, aber  
- sieh, wie da oben“ -  
t den Blicken nach einer  
der Decke - „da lauer-  
die sahen es, und ein  
3.“

streckte den Arm, wie  
s ist nicht wahr, sag' ich!  
.“ Er wollte aufstehen,  
brochen sank er auf seinen  
starrte seinen Vater an;  
n Worte, der Blick, den  
warf, zerrissen mit einem  
er ihm bis jetzt die Wahr-  
Es starrte ihm vor den  
el erfasste ihn; er war un-  
eine Bewegung zu machen.  
n Stübchen, das einst der

läßt der Erziehungsdirektor Straub dem Vor-  
stand des Legates die Weisung zukommen:  
inskünftig dürfen aus diesem Fonde die Studen-  
ten von Einsiedeln, Schwyz, Engelberg und  
Sarnen nicht mehr unterstützt werden. Auf  
Beschwerde des Vorstandes erklärte sich Straub  
nach seiner willkürlichen Art. Werde sein Be-  
fehl nicht respektirt, so werde Siggenthal das  
Kapital entzogen und von der Regierung ver-  
waltet.

Der Regierungsrath scheint jedoch für ein-  
mal von seinen Forderungen zurückgetreten zu  
sein. Aber immerhin ein Charakteristikum für  
Herrn Straub!

Der „Schweizerb.“ schreibt: Der Tauf-  
zwang besteht bei uns nicht mehr und bereits  
machen viele Eltern von dem Rechte, ihre  
Kinder nicht mehr taufen zu müssen, Gebrauch.  
Angenichts dieses Umstandes sind nun aber die  
wöchentlichen Zivilstands-Mittheilungen, welche  
nur die Taufen enthalten, lückenhaft. Nur  
wenn an deren Stelle die Mittheilung der Ge-  
borenen mit deren in der Taufe oder sonst er-  
haltenen Namen treten, wird der Zweck er-  
füllt, den man mit diesen Veröffentlichungen  
erreichen will.

### Ausland.

Deutschland. Einen Kommentar dafür, wie  
es in Berlin mit der Katholikenhege bestellt  
ist, bietet eine Stelle in der Tageschau der  
„Tribüne“, in welcher der Humor mit dem  
bittersten Sarkasmus wechselt. Wir geben sie  
unverfälscht wieder. Das Blatt sagt:

„Während der protestantische, der altkatho-  
lische und der israelitische Berliner in der  
Fremde ruhig das Ende seiner Ferien abwartet,  
eilt der ultramontane, aufgeschreckt, durch die  
hier grassirenden Hausdurchsuchungen, spornstreichs  
wieder hierher, um wenigstens gegenwärtig zu  
sein, wenn die Polizei in seiner Wohnung er-  
scheint und sämmtliche Briefschaften und Do-  
kumente durchblättert und münimirt. So be-  
steht das Echo des Riffinger Schusses aus  
einem unaufhörlichen Geknatter von Nerger-  
nissen und Zeugern. Ueberall wittert man  
Komplizen Kullman's, und also auch hier hält  
man dieselben, wenn wirklich deren existirten,  
für so naiv, daß sie kompromittirende Briefe  
liegen lassen, bis die Polizei ihnen die Ehre  
einer Visite schenkt. Kullman müßte vor Allem  
exemplarisch dafür bestraft werden, daß er den

alte Seemann inne gehabt, da oben war noch  
die Deckung, an welcher der Fremde gelauscht  
— sie hatten ihn ja herüber geholt, wie gut  
wußte er es noch — und Moni war ja eine  
Waise! Und sein Vater — sein eigener Vater  
— D, o!

Nach Frau Niska hatte plötzlich Alles be-  
griffen. Ein Blick auf Nelner genügte, sie  
von seiner Schuld zu überzeugen. Aber Alles,  
was in diesem Augenblicke auch auf sie ein-  
drang, trat vor dem Gedanken zurück, die Bei-  
den jetzt aus einander zu bringen, und mit  
kaltem, gefasstem Ton, als ohne sie nichts von  
der Wahrheit, sagte sie verweisend zu Georg:  
„Du solltest so spät nicht solche schreckliche  
Sachen erzählen, du siehst, dein Vater ist ganz  
davon angegriffen. Komm', Nelner du mußt  
dich zu Bett legen, du bist krank!“ Er warf  
einen scheuen Blick auf seine Frau, dann ließ  
er sich wie ein Kind von ihr wegführen, ohne  
Georg ein Wort zu sagen, ohne ihn anzusehen.  
Dieser blieb allein; er sah seinen Eltern nach,  
wie im Traume, und dann sah er um sich und  
schauderte. Da hätte das Bett gestanden —

Hausfriedensbruch in Berlin heraufbeschworen  
hat, — es ist noch nicht genug, daß er mitten  
im Sommer sich hat photographiren lassen  
müssen, was allerdings ja auch hart genug ist.  
So viel aber scheint sicher zu sein, daß wenn  
den Hausdurchsuchungen, wie man sagt, Verhaftun-  
gen gefolgt sind, Berlin bald eine große An-  
zahl Hauthaler in Umlauf gesetzt sehen wird.

— Berlin. „Zu dem Kapitel Haus-  
untersuchungen“, schreibt die „Germania“, „ist  
noch nachzutragen, daß beim Bischof Nemeza-  
nowski am Samstag Abend eine solche statt-  
gefunden hat. Zwölf Mann hoch rückte die  
Kriminalpolizei bei dem nichts ahnenden  
Bischofe ein, vertheilte sich zu je drei Mann  
in die vier Piesen der Wohnung und unter-  
suchte mit der minutösesten Sorgfalt Schreib-  
sekretär, Spinden, Kisten und Kasten, kurz  
alle Gelasse bis auf die Ofenröhren. Das  
Resultat muß ein zerschmetterndes genannt  
werden, denn der Herr Bischof hatte schließ-  
lich nur zu bescheinigen, daß nicht das Ge-  
ringste zur Beschlagnahme Geeignete vorge-  
funden worden. Wie aus der Vollmacht des  
Kriminalbeamten zu entnehmen, war die Haus-  
suchung in Folge des Attentates auf Bismarck  
vorgenommen. Also ein hoher Würdenträger  
der katholischen Kirche wird des Komplots mit  
dem elenden Meuchelmörder Kullmann für  
fähig und verdächtig gehalten! Ob man sich  
veranlaßt sehen wird, der Welt die Gründe  
mitzutheilen, die zu solchen Maßnahmen gegen  
einen hochgestellten Geistlichen vorlagen? Und  
bringend, ja zwingend werden diese Gründe  
wohl auch sein müssen, da von solchen Maß-  
regeln die Ehre auch des letzten Staatsbürgers  
auf's Empfindlichste berührt erscheinen dürfte!“

— Wahrhaftig, Bismarck kämpft für eine  
heilige Sache. Des deutschen Volkes Freiheit  
und Unabhängigkeit ist Ziel und Zweck seines  
Lebens! Der katholische Gesellenverein Berlins,  
der Bonifazius- und Piusverein sind bereits,  
um diese „Freiheit“ zu retten, polizeilich ge-  
schlossen, die zur laufenden Tagesordnung ge-  
hörenden Hausdurchsuchungen bei gänzlich unbes-  
choltenen Personen bezwecken eine möglichst  
große „Unabhängigkeit“ des Volkes — Briefe  
werden geöffnet und wandern auf die Polizei  
— — — wahrhaftig Deutschland darf stolz  
sein auf das Regierungssystem des Mannes  
von Blut und Eisen, die „Freiheit“ bleibt in  
diesem Lande stets ein kostbares — Ideal.

— Weniger bekannt dürfte ein folgender

er sah den Ohm noch darauf liegen als Leiche,  
und er sah das blaue Mal an seiner Schläfe  
wieder, das er damals so betrachtet hatte.  
Alles, Alles pastete! D, daß doch Alles be-  
graben wäre in Nacht und Vergessenheit! Ja,  
es war begraben gewesen, und er, er hatte es  
an's Licht gezogen; er hatte nicht geruht und  
gerastet, bis es offenkundig gemacht wurde.  
Er hatte kein Mitleid gehabt mit der Frau,  
mit den Kindern — er hatte sich selbst gerichtet.  
Jetzt mußte er vor jedem Tritt erzittern, der  
nahte — es konnten ja die Gerichtsdienner sein,  
die nach dem Schwannemirch frugen. — Und  
Moni — o, ihr durft ihr nie mehr vor Augen  
treten. Stunden verrannen: das Licht brannte  
tiefer und tiefer und drohte zu verlöschen, aber  
er sah noch regungslos auf denselben Fleck,  
eine Beute der qualvollsten Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

Vorfall in Neutlingen sein. Auf die Kunde  
von der Rettung Bismarck's hing ein dortiger  
Kaufmann eine riesige Flagge beraus. Ein  
Bauer mit seinem Weibe kam zur Stadt und  
während letzteres in den Kaufladen ging, um  
einzukaufen, betrachtete sich der Mann die Fahne  
und fragte einen Vorübergehenden, was dies  
selbe bedeute. Der Schalk gab ihm zur Ant-  
wort, dies sei das Zeichen, daß in dem Hause  
die Blattern herrschten. In Todesangst stürzte  
der Bauer in den Laden und zog sein Weib  
heraus, ohne ihr Zeit zum Einkäufen zu lassen.  
Der gewichtigste Kaufmann aber zog seine Flagge  
wieder ein.

— Ittersdorf. Letzter Tage feierte der  
Pfarrer von Ittersdorf, welcher am 21. Juni  
aus dem Gefängniß in Saarbrücken zurückge-  
kehrt war, seinen Namenstag. Am Abend  
vorher begab sich die ganze Jugend der bei-  
den Gemeinden Ittersdorf und Dürren in die  
geschmückte Wohnung des Herrn Pfarrers, um  
ihm ihre Liebe und Anhänglichkeit zu bezeugen.  
Alles war in schönster Ordnung. Da tauchte  
plötzlich auf der Straße die Gestalt des Herrn  
Bürgermeisters auf, — und löste die Versamm-  
lung auf. Also eine Kinderversammlung mit  
Auflösung! Die Kinder sind natürlich nicht  
wenig stolz auf die Ehre, auch mal „aufge-  
löst“ worden zu sein.

### Kanton Freiburg.

Wir stimmen selten genug mit dem „Con-  
föderat“ überein, daß wir begierig diese einzige  
Gelegenheit ergreifen, um seine Reklamation  
zu unterstützen. Der von Freiburg um 5 Uhr  
27 Min. abgehende Eisenbahnzug kommt in  
Bern erst um 7 Uhr an und in der Richtung  
nach Olten kann man von Bern nicht fort bis  
der von Freiburg um 8 Uhr 5 Min. abgehende  
Zug angekommen ist, bis um 9 Uhr 35 Min.  
Es wäre nun sehr wünschenswerth, daß der  
erste Zug von Freiburg um 5 Uhr abginge,  
er träte in Bern mit dem halt 7 Uhr Zug  
zusammen und man könnte gleich ohne Zeit-  
verräumniß weiterfahren und könnte dann z. B.  
in St. Gallen um 1 Uhr anstatt 6 Uhr an-  
kommen. Am Ende sind die Eisenbahnen für  
das Publikum da und nicht umgekehrt.

Daß unsere Lehrer mehr Sinn für ihre Auf-  
gabe besitzen und mehr Fleiß und Talent auf  
die gewissenhafte Erfüllung derselben verwenden,  
als ihre radikalen Verläumder ihnen zuzu-  
schreiben beliebten, beweisen die vielen mit Fach-  
kenntniß und Verständniß ausgearbeiteten Auf-  
sätze über die 3 Fragen, welche vom Komite  
für die Versammlung des Erziehungsvereins  
in Boll zur Behandlung vorgeschlagen waren.  
Die erste dieser Fragen: „Was soll und kann  
der Lehrer für die Bildung des Herzens seiner  
Schüler thun“, ist von 8 Lehrerinnen und 36  
Lehrern behandelt worden. Der Lehrer betrachte  
die Bildung des Herzens für der wichtigsten  
Theil der Erziehung, als Grundlage hierfür die  
Religion, und als wesentliches Mittel sein eigenes  
gutes Beispiel.

Der Lehrer kann dem Kinde nicht geben,  
was er nicht hat. Drum pflanze er in sich selbst  
wahre Religiosität, bestrebe sich einer tadellosen  
Aufführung. Der Bericht des Hrn. Lehrers  
Bracey von Stäffis wurde auf Antrag des  
Hrn. Siller, Direktors der Normalschule, zu  
drucken beschlossen.

Jede Anzeige in der „Freiburger-Zeitung“ hat Recht auf eine Gratis-Einrückung in die Liberté.

Die 2. Frage: Eignen sich die Jahrbücher Hefte zum Rechnungsunterricht auf dem Lande, oder sind einige Abänderungen wünschenswerth?“ wurde von 11 Lehrern behandelt. Hr. Blanc-Dupont, Berichterstatter, findet die Jahrbücher Rechnungshefte leisten im Allgemeinen große Dienste. Er wünscht auch einen theoretischen Theil zu den praktischen Beispielen. Das erste Heft ist etwas zu schwierig und das zweite zu leicht. Es sind im Allgemeinen zu wenig Beispiele aus der Landwirtschaft. Die neueste Auflage hat nur mehr das metrische System und berücksichtigt das schweizerische nicht mehr, was sehr zu beklagen ist; denn es kann der Fall vorkommen, daß Kinder alle Rechnungen nach Jahrbücher vollkommen richtig lösen, und doch in der Wirklichkeit zu Hause keine praktische zu lösen im Stande sind. Die sieben Hefte könnten mit Nutzen auf fünf reduziert werden.

Man lobt das Bulletin pédagogique für die Publikation von Beispielen nach schweizerischem Maaß und Gewicht, welche in der Uebergangsperiode sehr wichtige Dienste leisten.

Ueber die 3. Frage: „Welches ist die Ansicht der Lehrer, betreffs der Hausaufgaben der Schüler und worin sollen sie bestehen?“ sind dem Berichterstatter 21 Arbeiten eingegangen. Die Hausarbeiten sind dem Schüler in mehrfacher Beziehung nützlich. Sie halten ihn zu fortgesetztem Fleiß an, geben oft auch den ältern Geschwistern Gelegenheit, das früher Gelernte zu wiederholen, sie sind ein Präservativ gegen das Herumstreichen der Kinder. Doch seien diese Aufgaben nicht zu lang.

Ob man täglich Hausarbeiten geben sollte hängt von besondern Umständen ab; von den Arbeiten, zu welche die Eltern ihre Kinder zu Hilfe nehmen, welchen wieder je nach den Gegebenen andere sind. Im Allgemeinen wird die Frage bejaht. Der Lehrer muß bei der Auswahl und der Menge die größte Umsicht walten lassen. Die geeignetsten Hausaufgaben sind Aufsätze, Rechnungen, Auswendiglernen.

Die Eltern setzen freilich hie und da den Kindern in der Lösung der Aufgaben Hindernisse entgegen, indem sie verlangen, daß das Kind für sie arbeite. Der Lehrer suche sie durch Belehrung dahin zu bringen, daß sie, wenn sie die Aufgabe der Schule nicht fördern wollen, doch derselben kein Hinderniß entgegen setzen.

Donnerstag, den 30. Juli, 2 Uhr Nachmittags, ist die Preisvertheilung, mit einer theatralischen Aufführung durch die Studenten im Lyzeumtheater.

Ein Luzerner U... Krämer unserer Stadt, war vor Kurzem gerichtlich eingezogen worden unter der Anklage falschen Falliments. Es scheint dem Manne aber in der engen Zelle des alten Augustinerklosters zu langweilig geworden zu sein. Er brach den Ofen ab, um daraus eine Eisenstange zu entnehmen. Mit der Eisenstange zerbrach er das Gitter seines Fensters. Aus seinen Leintüchern und Bettdecken verfertigte er sich ein Rettungsseil, an dem er sich hoch über den Bogen der Saane herunterließ; das Seil brach entzwei, er fiel auf einen

Felsenvorsprung, von da in die Fluthen. Weitere Spuren hat man noch keine entdeckt.

Vorletzten Sonntag weihte unser Hochw. Bischof 13 neue Priester, 5 Freiburger, 4 Jurassier und 4 Genfer. Am letzten Sonntag feierte Hr. Abbé Wäber in Böfingen, seinem Heimathort, das erste hl. Messopfer am welchem eine große Menge gläubigen Volkes theilnahm. Selbst das benachbarte Laupen hatte ein ansehnliches Contingent gesteuert.

Der Hochw. Superior Cosandey hielt mit gewohnter Meisterschaft die Festpredigt, in der er den Beruf des Priesters in Bezug auf Gott, auf die Kirche und das gläubige Volk darlegte.

Ein äußerst heftiges Gewitter mit Hagel hat in der Nacht vom letzten Donnerstag auf den Freitag im Brojebezirk großen Schaden, besonders an den Tabakpflanzungen, angerichtet.

Briefkasten der Redaktion.

Pandour. Nervus zugleich mit dem Brief abgefordert.

Fruchtpreise der Stadt Freiburg.

Samstag, den 25. Juli 1874.

	3 Jr. 50 bis 4 Jr. 70	das Maß
Weizen	3 Jr. 50 bis 4 Jr. 70	das Maß
Mischel	2 " 80 " 3 " 60	" "
Roggen	2 " 60 " 3 " 10	" "
Dinkel	1 " 50 " 1 " 60	" "
Gerste	1 " 60 " 1 " 90	" "
Haber	1 " 80 " 2 " 90	" "
Wiaen (weiße)	4 " " 4 " 50	" "
(schwarze)	3 " 70 " 4 " "	" "

**Ausgezeichnetes Schmieröl**

für Drehmaschinen, Futterschneidmaschinen bei  
**Alphons Comte,**  
(C. 1160 F.) 176 Lausannengasse.

**Zur gef. Beachtung.**

Im Zimmerleuten Gäßchen No. 198, wird Kost und Logis gegeben. (C. 1162 F.)

Unterzeichnete empfehlen den Tit. Architekten, Baumeistern und Dachdeckern ihr stetes

**Großes Lager gußeiserner Dachfenster**

zu ausnahmsweise billigen Preisen.

(C. 1074 F.)

Preisig & Hardmeier,  
Bahnhofstraße 58, Zürich.

**Interlaken.**

**Frühlings-Saison.**

Reduzirte Pensions-Preise

im

**Hotel Bellevue & Pension Felsenegg.**

Eigenthümer: **Hermann Rimps.**

Bei demselben zu verkaufen oder zu verpachten:

**Ein niedliches Landhaus.**

(C. 1073 F.)

**Zu verkaufen oder zu verpachten**

mehrere Liegenschaften und Häuser, eine Mühle, eine Sägmühle, eine Dreschmaschine und dabel 25 Jucharten.

Anmeldung bei Hrn. Brun, Mäler, Lausannengasse. (C. 1157 F.)

**Zur Beachtung.**

Um aufzuräumen werden in der Waggonfabrik Hobelspäne Sack- oder Wagenweise billigt abgegeben. (C. 1112 F.)

**Gesuch.**

Zwei gute Knechte für Holzführungen finden sogleich bei gutem Lohne anhaltende Beschäftigung.

Anmeldung bei Herrn Widj & Cie., Holzhandlung in Freiburg (Schweiz). (C. 1123 F.)

**Achtung!**

Das verehrte Publikum wird hiermit in Kenntniß gesetzt, daß der Unterzeichnete sein

**Notariats- und Geschäftsbüreau**

auf die Bruchmatt ob Taser's verlegt hat. Er wird sich nebst dem Notariat mit Abfassung von Bittschriften, Mandaten, Korrespondenzen und mit Courtier-Geschäften befassen.

Er benützt diese Gelegenheit, sich seiner werthen Klientenschaft und dem Publikum überhaupt bestens zu empfehlen.

(C. 1140 F.) **L. Richard, Notar.**

**Pension Wankel.**

**Haus I. Ranges.**

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Comfortable, grosse Einrichtung. Feine Küche, billige Preise, empfiehlt sich auch für Touristen. Speise- & Lesesalon. Bäder im Hause.

**Stuttgart.**

Zehnter

**F**

Freibu

Jährlich  
Halbjährlich  
Vierteljährlich

Wie man  
das „W  
thäte.“

Seit Ann  
gegen die  
mache, ist  
wieder ganz  
radikale Ne  
schaft von  
führt seithe  
selbst in de  
finden würd  
nete Heuch  
und Verleu  
Maaß.

Wer in d  
regierungs  
zur Ueberze  
Solothurn  
entweder i  
der Schlec  
wäre es so  
ganzen Pa  
sein, daß  
mit wahren

Wenn e  
nach ihrer  
so ist der  
Beziehung  
biete der  
Nargau au

Nichts l  
wenig sch  
Ich nehme  
vulgo Sch

finde da u  
von Rabi  
haben sein

wie unser  
das Linder

„verlindert  
mögensver

geworden.  
die Umf

lichen U  
kein ve

wörtlich),  
Stillen du

Kapitalien  
selben der

\*) Wegen